

Herr Madani und seine vielen Koffer

Letzte Reise. Mohammad Madani ist 34 und mit dem eigenen Tod konfrontiert.



Lebensfroh, alle beide: Mohammad Madani und Hospizbegleiterin Lieselotte Jarolin.

Bild: SNG/UDO

GUDDRUN DORINGER

SALZBURG (SN). Auf Flohmärkten stößt Mohammad Madani nach alen Koffern. Die erstet er für wenig Geld und stapelt sie daheim in seinem Zimmer in Maxglan. „Ich möchte so gern in den Iran reisen“, sagt der 34-jährige.

Aus dem Iran kommt er eigentlich. 2006 war er zuletzt dabei. In diesem Jahr hat sich das Leben des jungen Mannes nicht nur geändert, es wurde mit einem frühen

Ablaufdatum versehen. Zu Besuch bei seiner in Salzburg lebenden Schwester, hatte er damals plötzliche starke Schmerzen. Die Diagnose: akute Leukämie. Die Folgen: eine Rückentransplantation. Die Spende der Schwester hat sein Körper aber abgestoßen. An eine Heimreise war nicht zu denken. Er bekam humanitären Aufenthalt.

Seit er in Salzburg, hört arabische Musik über den Computer, während er sich persisches Essen kocht – mit seiner Mutter am Telefon, die Rezepte ansagt, und mit viel Joghurt, weil das die offenen Stellen auf seiner Zunge und im Mund beruhigt. Gegessen hat er meist allein. Und mit seiner Diagnose gehadert hat er auch allein. Bis er Lieselotte Jarolin kennenlernte.

Die 63-jährige Salzburgerin wurde ihm von der Hospizbewegung Salzburg als Begleiterin vermittelt. „Sie ist viel nett und hilft mir“, sagt Mohammad Madani. Seit einem Jahr treffen sich die beiden ein Mal wöchentlich. Zum langen Spazierengehen, zum persisch oder österreichisch Kochen oder zum gemeinsamen Schwei-

gen. Große Ansammlungen, wie etwa um einen Fußballplatz, wo es Mohammad Madani hinziehen würde, meiden die zwei, weil schon kleine Infektionen für ihn lebensbedrohlich sein können. Seit 18 Jahren schon begleitet Lieselotte Jarolin ehrenamtlich schwer kranke Menschen. „Ich habe sehr früh, mit 26, meinen Mann durch einen Arbeitsunfall verloren. Damals konnte ich nicht Abschied nehmen. Unsere Tochter war klein und ich habe die Trauer weggeschoben. Das funktioniert aber nicht. Irgendwann muss man sich ihr stellen. Deshalb bin ich Hospizbegleiterin geworden“,

Daten & Fakten

Hospizbewegung wächst

Österreichweit gab es Anfang dieses Jahres 247 Hospiz- und Palliativrichtungen, zuletzt – 2009 – kamen zwölf Einrichtungen dazu. Der Großteil der Betreuung wird von mobilen Teams bewältigt: 140 mobile Hospiz- und 35 mobile Palliativteams sind im ganzen Land im Einsatz. Die meisten Hospizteams haben sich bisher in Niederösterreich (30) und in der Steiermark gebildet (28). Ohne Ehrenamtliche ginge es nicht. Vor allem käme ohne sie der menschliche Aspekt zu kurz. 2009 leisteten mehr als 3000 Ehrenamtliche fast 200.000 Stunden unbezahlter Arbeit in der Begleitung Schwerkranker und Sterbender. Die Ehrenamtlichen werden nach den Standards der Hospizbewegung ausgebildet.

Hilfe für Tausende

Zu den 3000 Ehrenamtlichen (86% Frauen, 14% Männer) kommen noch die hauptamtlich in Hospiz- und Palliativstationen tätigen Frauen und Männer. Der Anteil der Teilzeitschäftigen ist hoch, in Vollzeitäquivalenten gerechnet sind es unterdessen 785 40-Stunden-Arbeitsplätze. Fast 9000 Menschen wurden im Jahr 2009 von mobilen Hospizteams betreut, 6300 von mobilen Palliativteams, die sich um Schmerztherapie und Symptomkontrolle kümmern. Es sind vor allem sie, die es möglich machen, dass todkranken Menschen ihr letzter Wunsch erfüllt wird: zu Hause sterben zu dürfen. Heute, Samstag, ist der internationale Hospiztag.

INGE BALDINGER



Bild: SNG/UDO

„Gott und Allah – das ist eins für uns. Herr Madani schenkt mir etwas zu Weihnachten und ich erfare alles über den Ramadan.“

Über den Tod sprechen die beiden nicht. „Das will er aus religiösen Gründen nicht“, erläutert Lieselotte Jarolin. „Er betet viel und sagt, dass er wieder gesund wird.“ Dann würde er gern Fußball spielen. Oder in den Iran reisen. Die Koffer stehen bereit.